

Rezensionen

Andreas Herz, Claudia Olivier (Hrsg.) (2013): Transmigration und Soziale Arbeit. Ein öffnender Blick auf Alltagswelten

Rezension von *Sara Fürstenau*

Der Band ist ein Ergebnis der Arbeit des DFG-Graduiertenkollegs „Transnationale Soziale Unterstützung“, das von 2008 bis 2017 von *Wolfgang Schröer* (Stiftung Universität Hildesheim) und *Cornelia Schweppe* (Johannes Gutenberg-Universität Mainz) geleitet wird. *Andreas Herz* und *Claudia Olivier*, Herausgeber und Herausgeberin, promovieren in diesem Graduiertenkolleg. Ausgehend vom internationalen Feld der *Transnational Studies* verfolgen die Forschungsprojekte des Graduiertenkollegs den Anspruch, einen ‚methodologischen Nationalismus‘ (*Andreas Wimmer* und *Nina Glick Schiller*) zu überwinden und Prozesse der sozialen Unterstützung zu untersuchen, die nationalstaatliche Grenzen überschreiten. Der vorliegende Band will insbesondere den sozialpädagogischen Blick auf Alltagswelten durch transnationale Perspektiven erweitern. Er versammelt 14 Beiträge von Mitgliedern des Graduiertenkollegs und von einzelnen weiteren Autor/-innen. Die Beiträge diskutieren die theoretischen Grundlagen der transnationalen Perspektive in der Sozialpädagogik, und es werden elf empirische Untersuchungen vorgestellt, deren Gegenstand transnationale Lebenswelten, alltägliche soziale Unterstützung oder auch soziale Dienstleistungen sind. So geht es z.B. um transnationale Unterstützungsprozesse einer brasilianischen Migrantinnenorganisation (*Annemarie Duschka*), transnationale Netzwerke von (Spät-)Aussiedler/-innen (*Markus Gamper*, *Tatjana Fenecia*, *Michael Schönhuth*), eine Typologie transnationaler Communities und ihrer Netzwerke (*Hans Günther Homfeldt*, *Caroline Schmitt*), die transnationale Konstruktion von Wissen über soziale Arbeit aus historischer Perspektive (*Stefan Köngeter*), junge Erwachsene im internationalen Freiwilligendienst (*Katharina Mangold*) und um Sozialräume und transnationalisierte Nachbarschaften (*Christian Reutlinger*).

Die meisten Beiträge rekurrieren auf Konzepte von Transmigration, die in der U.S.-amerikanischen Migrationsforschung entwickelt wurden, um die sozialen Praktiken von Migrant/-innen zu erfassen, deren Netzwerke nationalstaatliche Grenzen überschreiten. Entsprechende Untersuchungen beschreiben z.B. enge verwandtschaftliche, ökonomische

Andreas Herz, Claudia Olivier (Hrsg.) (2013): Transmigration und Soziale Arbeit. Ein öffnender Blick auf Alltagswelten. – Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 302 Seiten, ISBN: 978-3834011473.

oder politische Verbindungen zwischen Herkunfts- und Ankunftsregionen, die durch Migrant/-innen aufrechterhalten werden. In der Einführung zum Sammelband kündigen *Andreas Herz* und *Claudia Olivier* eine „spannungsreiche Suche“ an, die „Konzepte von Transmigration aufgreifen, überdenken und verändern“ werde (S. 2). Sie schlagen eine „Perspektive des *Transmigrantischen*“ vor (ebd., Hervorheb. im Orig.), aus der es offensichtlich darum geht, ein sehr weites Verständnis von Transmigration zu entwickeln. Ausgehend von dem im Graduiertenkolleg leitenden Begriff der „Grenzarbeit“ bestehe der „Kern des *Transmigrantischen*“ darin, „dass sich physische Bewegungen erstens nicht mehr nur auf (die Mobilität von) Personen, sondern auch auf Orientierungen, Zugehörigkeiten, Wissensbestände und auf Gegenstände beziehen kann und dass zweitens auch andere Grenzen als nationalstaatliche überschritten werden können“ (ebd., Hervorheb. im Orig.).

Die *erste Aussage* zum „Kern des *Transmigrantischen*“ wirkt zunächst verwirrend: Was sind „physische Bewegungen“ von „Orientierungen“? An späterer Stelle (S. 4) führen *Herz* und *Olivier* ein klärendes Zitat von *Nina Glick Schiller* und *Peggy Levitt* (2006, S. 5) an: Transnationalität sei „the ongoing interconnection or flow of people, ideas, objects, and capital across the borders of nation-states“. Die Frage nach dem Stellenwert „physischer Bewegungen“ – das deuten verschiedene Beiträge an – scheint das Graduiertenkolleg umzutreiben. Als Transmigrant/-innen im engen Sinne gelten in der Migrationsforschung bisher diejenigen, die zwischen Herkunfts- und Ankunftsregionen pendeln, deren Leben also durch Mobilität geprägt ist. Inzwischen besteht aber ein weitgehender Konsens darüber, dass auch Mitglieder von Migrantennetzwerken, die (zumindest vorläufig) nur an einem Ort leben, an transnationalen sozialen Prozessen teilhaben können. *Herz* und *Olivier* beziehen sich auf die von *Nina Glick Schiller* und *Peggy Levitt* getroffene Unterscheidung zwischen *ways of being* und *ways of belonging* in transnationalen sozialen Feldern, die auch *Kathrin Klein-Zimmer* in ihrem Beitrag über „Trans-Prozesse der ‚zweiten Generation‘“ zugrunde legt. *Klein-Zimmer* zeigt, dass für junge Erwachsene, deren Eltern aus Indien nach Deutschland kamen, sowohl grenzüberschreitende mobile Praktiken (*ways of being*) als auch transnationale Zugehörigkeitskonstruktionen (*ways of belonging*) relevant sind. Für die transnationale soziale Praxis von Migrant/-innen, die sich weite Reisen gar nicht leisten können, ist die Internet-Kommunikation wichtig; das verdeutlicht der Beitrag von *Désirée Bender*, *Tina Hollstein*, *Lena Huber* und *Cornelia Schweppe*. In einem weiteren Beitrag setzt sich *Lena Huber* mit *Ludger Pries*‘ ausdifferenziertem Transmigrationskonzept auseinander. Sie schlägt für die Sozialpädagogik eine Unterscheidung zwischen physischer, ökonomischer, medialer, mentaler und symbolischer Transmigration vor, um den Blick auf Prozesse der ‚Lebensbewältigung‘ (*Lothar Böhnsch*) zu schärfen. Auch hier wird der Terminus Transmigrant/-in also zur Beschreibung (vorläufig) sesshafter Personen erweitert. Dem kann man zustimmen oder nicht; folgende Frage erscheint mir indes wichtiger: „Wie transnational muss etwas sein, damit es als transnational bezeichnet werden kann?“ (*Lena Huber*, S. 65). Gemessen an dem Anspruch, dass transnationale Phänomene durch nationalstaatlich orientierte Gesellschaftsanalysen *nicht* erfasst werden und dass eine transnationale Perspektive zu *neuartigen* Fragestellungen und Erkenntnissen führt, halte ich die in den Beiträgen präsentierten Untersuchungsgegenstände in unterschiedlichem Maße für relevant. *Anja Wrulich* betrachtet z.B. internationale Austauschschüler/-innen als transnationale Akteur/-innen. Aber welcher konzeptionelle Gewinn ergibt sich für die Internationale Jugendarbeit aus der Schlussfolgerung, „dass auf der Ebene der Subjekte, d.h. der mobilen jungen Menschen,

soziale Prozesse in Gang kommen können, die sich grenzüberschreitend und über das Austauschjahr hinaus vollziehen“ (S. 139)? Demgegenüber legen z.B. *Johanna Krawietz* und *Sarina Strumpen* überzeugend dar, „welchen möglichen Gewinn die Erweiterung um eine transnationale Perspektive sozialgerontologischer empirischer Forschung und Theoriebildung bringen kann“ (S. 245). *Krawietz* untersucht eine Vermittlungsstelle für osteuropäische Pflegekräfte, die in Deutschland *Care Work* verrichten, als transnationale Organisation. *Strumpen* untersucht die Erwartungen älterer (physisch mobiler!) Transmigrant/-innen zwischen Deutschland und der Türkei an die Pflege im Alter. Ein Perspektivenwechsel besteht z.B. darin, den älteren Pendelmigrant/-innen nicht mehr den „Anschein tragischer Gestalten“ ohne Zuhause zu verleihen (S. 237), sondern ihre „aktive(n) und bewusste(n) Entscheidung für diesen Lebensstil im Alter“ anzuerkennen (S. 238) und nach angemessenen Formen sozialer Unterstützung zu fragen.

Die zweite Aussage zum „Kern des *Transmigrantischen*“ lautet, dass „auch andere Grenzen als nationalstaatliche überschritten werden können“ (*Herz und Olivier*, S. 2, Hervorheb. im Orig.). Der „Begriff des *Transmigrantischen*“ ermögliche es, „allgemein geschlossene Verständnisse von festen Einheiten zu öffnen. In solch einem Verständnis würden „Kultur, Ethnizität, Religion, Geschlecht, Lebensalter oder Generation gleichsam wie Nation nicht als natürlich gegebene Einheiten betrachtet, sondern als soziale Konstrukte, deren Grenzen in deren Überschreitung in sozialen Praktiken hergestellt und sichtbar werden“, usw. (S. 7f., Hervorheb. im Orig.). Mit welchem Ziel alle denkbaren sozialen ‚Grenzüberschreitungen‘ – die ja als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung nicht neu sind – als ‚transmigrantisch‘ bezeichnet werden sollen, wird mir nicht klar. Es scheint um die Bedeutung sozialer Kategorien der Unterscheidung (oder ‚Grenzziehung‘) zu gehen, die in der Transmigrationsforschung ohnehin berücksichtigt werden, im vorliegenden Band z.B. Gender und Kultur: In ihrem Beitrag über Transmigration und Gender fasst *Elisabeth Tuijter* den Forschungsstand an der Schnittstelle zwischen Migrations- und Geschlechterforschung prägnant zusammen und stellt die Frage nach dem „Verhältnis von ‚Emanzipation‘ und Refeminisierung im Transmigrationskontext“ (S. 71) in den Mittelpunkt. Einen essentialistischen Kulturbegriff und interkulturelle Beratungskonzepte hinterfragt *Elke Kaufmann* in ihrem Beitrag über eine transnationale Konzeption der Beratung bi-nationaler Paare, die „nicht die kulturelle Differenz der PartnerIn betont, sondern die Transformation dieser Differenz“ (S. 109).

Der Sammelband steht für einen relativ jungen Forschungsansatz, der in der Sozialpädagogik und in weiteren Fachrichtungen der Erziehungswissenschaft noch kaum berücksichtigt wird. Insgesamt zeigt er, dass es Zeit ist, die transnationale Forschungsperspektive in der Sozialpädagogik und in der Erziehungswissenschaft weiterzuverfolgen, und macht einen guten Anfang.